Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 36.

Den 30sten August 1806.

Erklärung des Kupfers.

Gegend bey Festenberg.

Wenn man von dem Sandberge, auf welchem sich der jüdische Begräbnißplatz befindet, herabblickt, so erscheint diese Stadt auch sehr malerisch, nur aber wegen der Nähe zu groß für unsre kleinen Blätter.

Der Zeichner wählte daher nur einen Theil, nämlich das dortige Schloß, welches jetzt die verwittwete Frau Gräfin von Reichenbach bewohnt.

Etwas entfernter zeigt sich hier rechts die Dreyfaltigkeitskirche und mehr links die Färberey, nebst mehrern Gebäuden.

Eine recht angenehme Ferne giebt auch hier diesem Naturgemälde der Hintergrund.

Meine Wahl.

Wenn es der Himmel mir verstattete, eine Lebensart zu wählen, wenn ein günstiges Geschick mir die

Sorge überliesse, meine Tage glücklich und zufrieden zu machen, so würde ich mich in den Besitz eines angenehmen Landhauses, nahe an der Stadt, setzen, wo sich nichts finden dürfte als das Einfache, das Nützliche und das Nöthige. Ein kleiner Garten, ein frischer Quell, ein schattiges Hölzchen, und ein Zimmer mit den Werken der Alten und der Neuern würde die Stunden, die ich mir selbst leben wollte, ausfüllen.

Ich würde meine Wünsche auf den Reichthum einschränken, der hinreicht um anständig zu leben, und zuweilen einem Freunde eine Hülfe zu erweisen oder eine Freude zu machen. Die Söhne der Armuth dürften gegen mein Glück nicht murren: sie würden es theilen; diejenigen, die wahres Mitleiden verdienen, würden von meinen Ersparnissen unterstützt werden. Das ist das einzige Mittel, sich gegen den Himmel der Verbindlichkeiten für seine Begünstigungen zu entledigen. Der Nachbar, der mich besuchte, würde frey seyn wie in seinem Hause; die Rücksicht, mit welcher er behandelt würde, dürfte weder ihm noch mir eine Last auflegen.

Um meine Lage zu verschönern, und meinen Vergnügungen mehr Interesse zu geben, würde ich mir zwey Freunde zur Gesellschaft wählen, deren Laune und Denkungsart mit der meinigen nicht im Widerspruch stünde, welche mit Bescheidenheit und Kenntniß Menschen und Bücher beurtheilten, welche mit einem edlen Herzen und gebildeten Geiste gleich entfernt wären von Roheit und Formalitäten, welche Lebhaftigkeit ohne Anmaßung, Verschwiegenheit ohne Geheimnißkrämerey, Beharrlichkeit und Muth in der

Unter-

Unterhaltung, dem Gegentheil vom feigen Nachgeben, ohne Hartnäckigkeit und Selbstsucht besäßen. Mäßig, gerecht, offenherzig, gefällig würden sie von den niedrigen Leidenschaften der Rache, der Eifersucht und des Hasses frey seyn.

Hier würde ich eines daurenden, reinen und wahren Glücks genieſſen. Wenn mir noch ein Wunsch übrig bliebe, so wäre es der einer Gefährtin, deren Gesellschaft meine Einsamkeit erheiterte. Der weibliche Geist hat Annehmlichkeiten, die man vergeblich im Umgange mit Männern wieder zu finden hofft; er verbreitet über unser Herz eine immer neue Wärme, die ihm mehr Leben giebt. Aber ihre Vernunft müßte Herr ihrer Leidenschaften werden, sie müßte liebenswürdig und züchtig in öffentlichen Zirkeln, heiter im Hause, ernst neben Petitsmaitres und Elegants, zwanglos und frey unter Männern von Verstand und Ehre, und dennoch immer fest und immer dieselbe seyn. Ihre Klugheit müßte ihren Witz beherrschen, ihr Herz müßte edler und groſser Handlungen, ihre Phantaſie fähig seyn, guten Rath zu geben, und ihr Wille, guten Rath zu befolgen. Artig gegen Fremde, gesprächig gegen Freunde könnte ihre Unterhaltung nie in Zwang oder Geschwätz ausarten; Eitelkeit, Rachsucht, Stolz und Verstellung würden sie nicht dem Haufen der Weiber gleich machen, und selbst die Verläumdung würde gezwungen seyn, sie aus der Acht zu lassen.

Ich würde mich um kein Amt bewerben; ein Freund der Menschheit würde ich meinem Vaterlande zu dienen suchen, wo und wie ich könnte mit Worten, mit Rath, mit meiner Feder, und, wenn es nöthig

wäre mit meinem Arm. Prozesse würde ich eben so vermeiden, wie man der Begegnung eines hungrigen Löwen ausweicht. Ihr glücklicher Ausfall ist nur ein Phantom, ein treuloses Phantom, das uns wahre und unbeschreibliche Mühen, Quälereyen und schmerzliche Empfindungen über Nachlässigkeit, Schlauderey und Ungerechtigkeit verbirgt.

So würden meine Tage in Freude und Ruhe hinströmen, und an ihrem Ziele würde ich mich auf einen glücklichern Zustand gefaßt machen. Keine Unruhe sollte meine Seele zerreissen, keine schwarze Wolke den letzten meiner Tage verdunkeln, sondern Ruhe und Friede an meinem Sterbebett sitzen. Ueberzeugt von dem Daseyn eines unendlichen und allgütigen Regierers der Dinge, der mehr ist als die eitlen Namen Schicksal und Natur, würde ich zufrieden meine Seele in seine Hände überantworten, und nur die Thränen der Freundschaft würden mein Grab benetzen, so daß das Ende meines Lebens, eben so glücklich als das Leben selbst war, in allen Menschen den Wunsch erregen müßte, so zu leben und so zu sterben wie ich.

Der geheime Heyrathsartikel.

Zwey Offiziere des französischen Regiments Penthievre lebten in ihrer Garnison in der größten Vertraulichkeit. Sie besuchten oft einen alten Edelmann, der eine sehr artige Tochter von achtzehn Jahren hatte, eine Parthie, die in einer langweiligen Garnison nicht anders als sehr erwünscht seyn konnte. Nach einiger

einiger Zeit wurde das Fräulein schwanger; der höchst erzürnte Vater stellte die gewöhnlichen Untersuchungen an, und verlangte zu wissen, von wem das Kind sey? Ohne sich irre machen zu lassen, antwortete sie, es sey von Herrn A, wenn es nicht von dem Herrn B. sey, und nannte die beyden Freunde. Der Vater ließ sie kommen, und nachdem er ihnen den Zustand seiner Tochter vorgestellt hatte, sagte er ihnen, sie möchten unter sich ausmachen, welcher sie heyrathen solle, widrigenfalls er noch genug Kräfte habe, um sie beyde zur blutigen Rechenschaft zu ziehen. Die Offiziere, die sich mit Mühe von ihrem Erstaunen erholten, Nebenbuhler zu seyn, da sie dies nie geahnt hatten, äusserten keine Bedenklichkeit über die zu ergreifende Parthie, und verlangten beyde mit soviel Hitze, die Tochter zu heyrathen, daß es dem Alten unmöglich wurde, den einen oder den andern zu einer freundschaftlichen Abtretung zu bringen. In dieser Verlegenheit machte der Vater den Vorschlag, die Wahl seiner Tochter zu überlassen; aber als man sie von der Uebereinkunft unterrichtete, antwortete sie, daß sie sich zwischen diesen beyden Herrn nicht entscheiden könne, daß sie beyde gleich liebe, und daß sie es bewiesen habe; sie könne keinen dem andern aufopfern, aber sie würde gehorchen, man möge den Streit entscheiden, wie man wolle. Neue Verlegenheit. Um sie zu enden, ergriff man endlich das letzte Mittel, das heißt, die Offiziere looseten, derjenige, der das schwarze Billet erhielt, sollte sie heyrathen; jedoch machten sie ohne Wissen des Vaters unter einander aus, daß der, welcher nicht Gemahl würde, Liebhaber bleiben dürfe, ohne daß der Gemahl je unter

irgend einem Vorwande widersprechen könne. Der Traktat wurde mit Treue und mit einem Glück für alle Drey erfüllt, das durch nichts gestört werden konnte. Nach einigen Jahren starb der Gemahl, und der Liebhaber heyrathete die Wittwe. Sie lebten sehr lange Zeit, und kannten keinen andern Kummer, als den über den Verlust eines Freundes, den sie nie vergessen konnten.

Die Wahrheit dieser Geschichte wird dadurch sehr zweifelhaft, daß es schwer zu glauben ist, der Zufall habe drey Personen von so richtigem Gefühl, so gerechter Schätzung des eigentlichen Werths der Dinge, und von so großer Vorurtheilfreyheit zusammen gebracht. Meine Herren und Damen, wenn Sie die Vernunft an die Stelle des Wohlstands, die Gerechtigkeit an die Stelle der Eigenliebe, und den gesunden Menschenverstand an die Stelle Ihrer hohen Einsichten setzen wollten, würde es unter Ihnen weit besser zu leben seyn.

Anekdoten.

Zu N..... sollte vor mehrern Jahren der Exorcismus abgeschafft werden. Die Patricier waren beym Votiren uneinig. Endlich sagte der weit klügere Bürgermeister: „Wissen Sie was, meine Herren, wir wollen diesen Actum beym Sacrament der Taufe weglassen und dafür beym Sacrament der Ehe einführen. Meines Erachtens ist er da nothwendiger.“

Ein

Ein Hofmann Ludwig XIV. erhielt einst den Auftrag ihm einen Bischof vorzustellen, der kein anderes Verdienst hatte, als gut tanzen zu können. Er that es mit folgenden Worten: Sire, ich stelle Ihnen den Bischof ... M.... vor; er tanzt unter allen Prälaten ihres Königreichs die beste Menuet.

Ich war neulich, erzählte Jemand, bey einer Jungfer, die ihr 50stes Jahr erreicht hatte. Sie war niedergeschlagen und da ich nach der Ursache ihres Kummers fragte, sagte sie mir, daß sie immer etwas um sich wimmern hörte und nichts anders glaubte, als daß es die Stimmen der Kinder wären, die von ihr hätten können, aber nicht wären zur Welt gebracht worden.

In einer Gesellschaft zu Paris wurden Räuber- und Diebsgeschichten erzählt. Voltaire war zugegen und als die Reyhe an ihn kam, fing er an: Mesdames! es war einmal ein Generalpächter — das übrige hab ich wirklich vergessen.

Klagen einer alten Jungfer.

Mit Thränen der Wehmuth blickt mein Auge in die Zukunft. Sechs und dreyßig Jahre habe ich gelebt und der wahren Freuden des Lebens wenige genossen. Alle Künste und Mittel, die die Schmeicheley und die Mode mir darbot, das flüchtige veränderliche Männergeschlecht zu fesseln und mir einen Gatten zu verschaffen, waren vergeblich. Vergebens besuchte

suchte ich unausgesetzt jede neue Oper, jedes Concert, jedes Cassino und Kränzchen. Ich war der Regel nach wöchentlich dreymal in einem öffentlichen Garten, liebäugelte und schmachtete nach jedem jungen Manne, der in der Lage war zu heyrathen, aber umsonst. Ich wählte den geschmackvollsten Anzug, das modernste Kopfzeug, die feinsten Spitzen, die beste Schminke und verschwendete zu einem einzigen Spatziergange oft halbe Tage an der Toilette. Ich fand Bewunderer und Anbeter, aber keine Freyer. Man rieth mir einen andern Weg einzuschlagen und die Fromme zu spielen; ich that es, aber mit eben demselben Erfolg. Die besuchtesten Kirchen waren nun der Ort meines Aufenthalts und ich versäumte kein Hochamt und keine Predigt. Man pries mich und stellte mich zum Muster auf, allein kein Jüngling wollte die Fromme zu seiner Gattin wählen. Verwünschtes Geld, Quelle aller Freuden, Stifter aller Ehen! zählte ich dich zu Tausenden, längst praugte ich unter der Zahl der Frauen. Aeltern! denen der Himmel Töchter verlieh, ihr habt nichts Wichtigeres zu thun, als Schätze für sie zu sammeln, wenn ihr nicht alte Jungfern erziehen wollt. Die Zeit, wo Unschuld und Tugend und Häuslichkeit und Religiosität das Mitgift der Töchter und ihr größter Reichthum war, ist dahin, nur das Gold hat jetzt in den Augen der Männer entschiednen Werth. —

Vorschlag.

Man begegnet heute auf den Straßen mehr Räthen, als auf den Dorfgassen Bauern. Geheime

Räthe,

Räthe, Kriegs-Räthe, Domainen-Räthe, Finanz-Räthe, Justiz-Räthe, Accise-Räthe, Zoll-Räthe, Steuer-Räthe, Consistorial-Räthe, Schul-Räthe, Assistenz-Räthe, Criminal-Räthe, Commissions-Räthe, Kammer-Räthe, Tribunal-Räthe, Medicinal-Räthe ꝛc.

Besonders geitzen Gelehrte, und wenigstens ehe der Titel Medicinal-Rath recht aufkam, auch Aerzte nach dem Namen Hofrath; wer nur irgend kann, erwirbt sich ihn. Könnten sie, da man nun einmal ohne Titel nicht ohne gewisse Verlegenheiten und Erklärungen zum Thore einpassirt oder eine Wohnung miethet, nicht lieber den Titel Volksrath annehmen? Ein Schriftsteller kann keinen passendern Titel führen.

Die Damen sind eben so sterblich in die Titel verliebt. Bey einer gewissen Klasse von Frauenzimmern gehört der Rathstitel zu den wesentlichen Qualitäten eines beglückteynwollenden Liebhabers. Einem Commerzienrathe reicht ein Mädchen von einiger Bildung zehnmal lieber die Hand, als einem bloßen Kaufmann. Könnten sich dem zu Folge die Damen nicht selbst mit individuellen Titeln schmücken, und sich Liebesräthinnen, Eheräthinnen, Gebährräthinnen, Männerräthinnen ꝛc. nennen lassen? Sie würden dann ihre Beynamen mit größerm Recht tragen, als jetzt, vielleicht mit größerm, als die Männer die ihrigen.

Parallelen.

(Fortsetzung.)

Nicht leicht ist eine Titulatur merkwürdiger, als diejenige, welche in ältern Zeiten zwischen den Königen von Frankreich und England gewöhnlich war. Der letztere hatte große Besitzungen in Frankreich, und war dadurch allerdings Vasall des erstern, aber so, wie Friedrich II. von Preußen als Kurfürst und Herzog ꝛc. Vasall des Kayſers Franz I. wie Karl XII. von Schweden als Herzog von Pommern, Vasall des Kayſers Joſeph I. war. Aber zwiſchen den franzöſiſchen und engliſchen Königen wurde dies einſeitige Verhältniß auch im Titel beobachtet. So heißt es: Wir Heinrich, König von England, wollen helfen dem Philipp, König von Frankreich, Unſerm Herrn (Seigneur), mit aller Macht; Wir Philipp, König von Frankreich, wollen helfen dem Heinrich, König von England, Unſerm Mann und Getreuen. (notre homme et fidele). Ein andermal: Das haben Wir Philipp, K. v. Fr. verſprochen Unſerm Lehnsmann und Freunde, (notre feal ami), dem Richard von England, und das haben Wir, Richard, verſprochen dem Philipp, Unſerm Herrn und Freunde. Selbſt der ſtolze Eduard III, ſchrieb an den König Philipp: notre cousin et notre seigneur.

Die Könige von Polen wurden am Tage ihrer Krönung zu Krakau prieſterlich angezogen. Am Abend, wenn ſie dieſe Kleidung ablegten, ſagte ihnen der Erzbiſchof, ſie würde ihnen erſt bey ihrem Tode wieder dienen, um darin begraben zu werden. Der Großprieſter zu Mexico ſetzte auf das Haupt des Kayſers

sers bey der Krönung eine Art Mütze, auf welcher Knochen und Todtenköpfe gemahlt waren.

Der spanische Edelmann, der das Recht zu haben glaubt sich zu weigern, einem Manne mit dem Degen Genugthuung zu geben, dessen Geburt er für niedriger als die seinige hält, sucht mit großer Anstrengung die Ehre, sich mit einem Ochsen zu schlagen. Sehr angesehne Familien in Deutschland, die es mit zufriednem Lächeln anhören, daß sie von einem Bär oder Raubvogel abstammen sollen, und welche diese Thiere deshalb im Wappen führen, würden in großen Zorn gerathen, wenn man erzählte, sie stammten von einem Schuster oder Schneider ab. Und doch ist dies sogar wahrscheinlicher und meiner Meinung nach auch wohl ehrenvoller als jenes.

Miscellen.

Katharina von Medicis, Königin von Frankreich, that das Gelübde, daß sie, wenn sie glücklich eine gewisse Unternehmung beendigte, einen Pilger nach Jerusalem schicken würde, welcher den Weg zu Fusse machen müßte, so daß er immer drey Schritte vorwärts ginge, und beym dritten einen zurück träte. Es war die Frage, ob man einen Mann finden würde, der stark und geduldig genug für diese Narrheit wäre? Ein Bürger aus Verberie, einem Flecken in der Picardie, meldete sich, und versprach, das Gelübde gewissenhaft zu erfüllen; er that es auch mit vieler Genauigkeit, und die Königin überzeugte sich von der

Wahr-

Wahrheit durch angestellte Untersuchungen. Zur Belohnung erhielt er eine Summe Geld und wurde geadelt.

Ein junges Mädchen ließ sich auf ein Heyrathsversprechen durch ihre Neigung und durch die Thränen ihres Liebhabers verführen. Dieser Liebhaber wurde bald darauf sehr reich, und wollte nun sein Versprechen nicht halten; die Anverwandten des Mädchens zogen ihn wider ihren Willen vor Gericht, wo er den Gesetzen gemäß verurtheilt wurde, entweder sie zu heyrathen oder im Weigerungsfalle ihr die Hälfte seines Vermögens zu geben. Ich will keins von beyden, sagte sie bey der Ankündigung, ich will weder meine Ehre verkauft haben noch das Weib eines unredlichen Mannes werden. Sie wurde, wie das in Frankreich anging, Nonne. Wenn ich die Strafe eines solchen Schurken bestimmen sollte, setzt der Erzähler hinzu, so würde ich wünschen, daß er jeden Tag einige Stunden über das Herz und das Gefühl eines redlichen Mannes haben könnte.

Eine militairische Hinrichtung in alten Zeiten.

Zur Zeit Kayser Karls V. war eine Strafe Sitte, die das Laufen gegen die Spieße hieß, und die sich von allen neuern Methoden dadurch unterschied, daß man den Verurtheilten zwang, zu seiner Ermordung mitzuwirken, und sich gewissermaßen selbst zu tödten. Hier ist die Beschreibung aus Frondsbergers Kriegsrecht mit Spießen:

„Wenn das Urtheil gangen ist, so seind die Fähndrich da und bedanken sich fast gegen den gemeinen Mann, daß sie so willig sein gewesen und so ehrlich und ehrhaftig, gut Regiment sierken und zu halten, und werfen ihre Fändlein in die Höh und lassens fliegen, und ziehen mit gen Aufgang der Sonnen, und machen ein gassen, und dieweilen laßt der Profoß den armen Mann beichten, bis die gassen gemacht werden. Kompt der Profoß mit sammt den Gefangnen in die gassen und begehrt, daß man mit dreyen Trommeln soll umschlahen, zum drittenmal, daß die gassen wohl bewahrt und beschloßen werden, dann in welcher lucken oder stand er herauskompt, der sol in seine Fußstapfen treten. Wenn das geschehen ist, alsdenn führet jn der Profoß dreymal in der gassen auf und ab, das er urlaub nem von menigklichen und bitt umb verzeihung, und er verzeihet auch allen Menschen. So sprechen jm auch die Fenderich zu, er soll dapfer und unverzagt sein, sie wöllen jm auff halben weg entgegen laufen und jn erledigen. Man laßt wiederumb umbschlahen, das keyner alten neid oder schaden rechen sol, damit laßen sie die Spieß nieder, und die Fenderich sehen, das sie den rucken gegen der Sonnen kehren und mit dem spitz des Fendleins gegen den armen Menschen stehen. Also schleußet jm der Profoß auff den eißen und nimpt urlaub von jhm, das er jhm verzeihen sol, und was er thun hat, das hab er müssen thun, von wegen des Regiments. Darnach stellt er den armen Mann für sich, und giebt jhm drey Streich auf die rechte Achsel im Namen des Vatters, Sons und deß heiligen Geistes, und stellt jhn gegen den Spiessen und läßt jhn lau-

laufen. Wenn der arm Mensch verscheiden ist, so kniet man nieder und thut ein Gebet nach, seiner armen Seel zu Trost, darnach macht man ein Ordnung, und ziehen dreymal umb den Cörper, und die Schützen schießen dreymal ab im Namen des heiligen Geists und Dreyfaltigkeit, und ziehen hernach wiederumb, und machen ein Beschluß Ring.

Das Vaterland der deutschen Obstarten.

Als Deutschland noch ein zusammenhängender Wald war, trug es nur Eicheln, Kastanien, Buchekern, Schleen, Heidelbeeren und höchstens wilde Erdbeeren. Erst durch die Bekanntschaft mit den Römern wurden die Deutschen nach und nach mit den verschiednen Arten des Obstes bekannt, das jetzt in so großer Menge überall angepflanzt ist.

Der Nußbaum ist wahrscheinlich der erste, der nach Deutschland gebracht wurde. Sein Vaterland ist Persien, von wo er nach Italien kam, daher noch der Name welsche Nüße.

Die Haselnüsse kamen aus dem Königreiche Pontus nach Deutschland.

Den Kirschbaum brachte zuerst der römische Feldherr Lucullus, aus der Stadt Kerasus in Natolien, nach Rom. Daher der lateinische Name Cerasus und der deutsche Kirsche.

Vom Birnbaum kannte schon Plinius 35 Arten und es scheint, daß er über Griechenland und Ungarn nach Deutschland gekommen.

Die

Die Aepfel wuchsen anfänglich blos in Aegypten, Syrien und Numidien. Sextus Papinianus brachte die ersten Aepfelbäume nach Rom. Und eine kleine Gattung derselben, den kleinen, rothen Apfel, den man noch in der Schweiz findet, verpflanzte Appius nach Italien. Daher vielleicht der Name Appel, Apfel.

Die Pfirsichen (mala persica) wuchsen ursprünglich nur in Persien, die Apricosen in Armenien und die Citronen in Syrien. Die Aepfelsinen kamen aus China zu uns. Daher auch der Name.

Die Feigen sind auch orientalischen Ursprungs und durch den Kayser Julian in Frankreich allgemeiner worden.

Die Pflaumen brachten die Kreuzfahrer aus Asien, wo sie dieselben vor Damascus in Syrien in großer Menge fanden.

Einen gleichen Ursprung haben die Bergamotten von Pergamo genannt.

Der Johannisbeerstrauch ward im 16ten Jahrhunderte von der Insel Zante nach Engiand und von hier nach Deutschland verpflanzt.

Einige Breslauiana und Silesiaca.

Im Monat August 1707 sind in Breslau aus Welschland ankommen 6 bis 7 Personen, welche haben zwey Kinder mitgebracht beydes Knäblein vollkommnes Leibes. Mit den Köpfen waren sie hinten zusammengewachsen, daß sie nicht haben können von einander gelöset werden. Sie haben gegessen und getrunken, und sind ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Jahr alt gewesen, sind von viel hundert Menschen gesehen worden.

Am 13ten May 1706 an Christi Himmelfarth ist aus Glogau des Abends um 5 Uhr ein Schiff abgegangen mit 140 Personen. Diese sind alle ersoffen durch Versehen und den bösen Soff der Schiffleute, die das Schiff haben lassen auf einen Pfahl laufen, als sie ihren Gottesdienst haben halten wollen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Herzberg.

Charade.

Die erste Silbe bringt dem Menschen Tod und Schrecken,
Die zweyte nähret ohne Müh.
Das Ganze kann die Kunst der Rubens Dir entdecken,
Durch dieses legt den Grund zu allem Schönen sie.

Nachricht.

Mehrere unserer Theilnehmer haben gewünscht, das Bildniß des Räubers Hedlof, dessen im vorigen Stück erwähnt wurde, zu erhalten. Diesem Wunsche zu Folge hat Herr Endler dasselbe nach dem Original auf der Neustädtischen Bibliothek kopirt, und Physiognomen können es als Beylage zum Erzähler für 1 Sgl. bekommen, allenfalls zur Vergleichung mit den Spitzbubenphysiognomien, die jetzt in Ketten und Banden zu sehen sind.

Anzeige.

Im vorigen Stück des Erzählers ist bey Beschreibung des Kupfers am Schlusse gesagt, daß sich ein Hügel als das Dach einer dort angelegten Pechhütte befinde, dies muß Puhuhütte heissen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Schloss zu Festenberg